

Fällen würde also der Fiskus allmählich das ganze Kapital verdrängen.

Die Erhebung der Steuer vom Schuldner... das Ministerium habe sich für die Erhebung der Steuer vom Schuldner entschieden.

Die Erhebung der Steuer von Schuldner hat noch die schreckliche Ungerechtigkeit zur Folge...

Die Erhebung der Steuer von Schuldner hat noch die schreckliche Ungerechtigkeit zur Folge, daß er und nicht der Gläubiger die Pön für verdrängte Zahlung der Steuer zu zahlen haben würde.

Die Erhebung der Steuer von Schuldner hat noch die schreckliche Ungerechtigkeit zur Folge, daß er und nicht der Gläubiger die Pön für verdrängte Zahlung der Steuer zu zahlen haben würde.

Die Erhebung der Steuer von Schuldner hat noch die schreckliche Ungerechtigkeit zur Folge, daß er und nicht der Gläubiger die Pön für verdrängte Zahlung der Steuer zu zahlen haben würde.

Die Erhebung der Steuer von Schuldner hat noch die schreckliche Ungerechtigkeit zur Folge, daß er und nicht der Gläubiger die Pön für verdrängte Zahlung der Steuer zu zahlen haben würde.

verbot (sarpementis), das einer zweiten Verpändung in der Wirkung gleichkommt.

Alle diese Umstände wirken naturgemäß darauf hin, daß ein jeder private Gläubiger sich für die Erhebung des Zinsfußes schädlich zu halten sucht.

Hier liegt wiederum ein Punkt, wo Staatswirtschaft d. h. fiskalisches Interesse und Volkswirtschaft d. h. die Wohlfahrt der Bürger in Widerspruch geraten und ein beide befriedigender Ausweg gefunden werden muß.

Inland.

Nizza, den 14. November.

Reichsduma.

Die 17. Sitzung der Reichsduma wird um 11 Uhr 15 Min. unter dem Vorsitz des Fürsten Wolfsonski eröffnet.

Zwei Redner empfehlen das politische Organisationsgesetz als Mittel, das eine Vereinigung eines gebildeten Richters und zweier Volksrichter darstellt.

Theater „MODERNE“

Program v. 14.-20. Nov. inkl.: „B I N“ Phantastische Novelle von N. W. Gogol.

Othello, der Mohr v. Venedig. (Grosso Tragödie nach Shakespeare.)

Englische Artillerie - Exerzieren.

des Jahres 1864 erscheine, die ein gerechtes Gericht in Russland geschaffen hätten.

Der Vorsitzende erwidert, etwas vorsichtiger in seinen Ausdrücken zu sein, da niemand in der Duma die Rednertribüne besetzt habe.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 11 Min. wieder aufgenommen. Wasilewitsch stellt als Vorerbe das Projekt der Beilegung des ständischen Gerichts und der Einführung der Friedensrichter.

Zwei Redner empfehlen das politische Organisationsgesetz als Mittel, das eine Vereinigung eines gebildeten Richters und zweier Volksrichter darstellt.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 11 Min. wieder aufgenommen. Wasilewitsch stellt als Vorerbe das Projekt der Beilegung des ständischen Gerichts und der Einführung der Friedensrichter.

Zwei Redner empfehlen das politische Organisationsgesetz als Mittel, das eine Vereinigung eines gebildeten Richters und zweier Volksrichter darstellt.

Darauf wird eine von 30 Abgeordneten unterzeichnete Erklärung verlesen, daß angefangen werden, daß die Frage wegen des kollegialen Gerichts in der Reichsduma nicht beraten worden sei.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 11 Min. wieder aufgenommen. Wasilewitsch stellt als Vorerbe das Projekt der Beilegung des ständischen Gerichts und der Einführung der Friedensrichter.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 11 Min. wieder aufgenommen. Wasilewitsch stellt als Vorerbe das Projekt der Beilegung des ständischen Gerichts und der Einführung der Friedensrichter.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 11 Min. wieder aufgenommen. Wasilewitsch stellt als Vorerbe das Projekt der Beilegung des ständischen Gerichts und der Einführung der Friedensrichter.

Das Wasser „Vichy-Célestins“ kann, in reinem Zustand oder mit Wein gemischt, als das beste, die Verdauung befördernde Getränk bezeichnet werden.

die feinerzeit bei der Prüfung der Vorlage in der Kommission für die Unantastbarkeit der Person von der P.T.A. telegraphisch übermittelt worden sind.

Der Vorsitzende erklärt, daß sich zu dem zur Beratung stehenden Entwurf 110 Redner gemeldet hätten und daß der Antrag auf Erleichterung der Rednerliste eingeträgt worden sei.

Der Vorsitzende erklärt, daß sich zu dem zur Beratung stehenden Entwurf 110 Redner gemeldet hätten und daß der Antrag auf Erleichterung der Rednerliste eingeträgt worden sei.

Der Kongress der Vertreter des Handels und der Industrie

ist geschlossen worden. Grundsätzlich der allgemeinen ökonomischen Politik Russlands hat der Kongress eine Resolution gefaßt, in der er in der Erkenntnis, daß die Staatsfinanzen trotz der gebürdigen Lage der Landwirtschaft im Lande, nicht weniger der Industrie und des Handels zurecht zu befriedigendem Zustande befänden, zu der Schlussfolgerung kommt, daß die Zeit gekommen sei, bezüglich des Fundaments der Wirtschaft die Entwicklung des Landes in den Vordergrund zu stellen.

Die Erhebung der Steuer von Schuldner hat noch die schreckliche Ungerechtigkeit zur Folge, daß er und nicht der Gläubiger die Pön für verdrängte Zahlung der Steuer zu zahlen haben würde.

Alle Beschränkungen.

Unter dieser Ueberschrift schreibt der „Post.“, wie wir der „Kobal.“ entnehmen: Die Beschränkungen haben sich wohl vielfach verändert, doch die aus früheren Zeiten überkommenen Beschränkungen wären unentwegt fort. So ist den Statuten des Dorpat (estnischen) Gartenbauvereins die Bestimmung beigefügt worden, daß die Geschäftsführung in russischer Sprache vor sich zu gehen hat, wenigstens in Handelsministerien die Hoffnung ausgedrückt wurde, daß diese einschränkende Bestimmung einer früheren Zeit abgeändert werden würde.

Die Frage der weiblichen Advokaten vor dem Senat.

Auf einer konfuzierten Sitzung des Kriminal-, des Kassations- und des ersten Departements des Senats wurde vorgestern die vom Justizminister eingebrachte Frage der weiblichen Advokaten vor dem Senat.

als Meister Severin eintrat, vom Lamentisch ab und richtete ein paar Worte an die kleine, zierliche Karula, die Tochter des Kaufes, die wohlhin gleichzeitig mit ihm von außen in den Laden getreten, und mit der ihn der Zufall vor ein paar Tagen bekannt gemacht hatte.

Das Kumbh-Mela-Fest in Indien.

Wer einen Eindruck davon empfangen will, welche eine große Gewalt noch der alt-heidnische Kultus auf das indische Volksgemüt ausübt, der muß eines von den großen Hauptfesten der Hindu besuchen, wie sie besonders in Nordindien gefeiert werden und wo nicht bloß Tausende, sondern Millionen von Festbesuchern zusammenkommen.

dieser 4 Orte ein großes Fest gefeiert. Zu diesen Orten gehört u. a. die Stadt Allahabad in Nordindien. Das Fest hier hat eine besondere Anziehungskraft, weil hier nicht bloß die zwei heiligen Ströme Ganges und Yamuna zusammenfließen, sondern nach Aussage der Brahmanen sogar der als göttlich verehrte Saraswati, der im Pandjab im Sande versiegt, sich hier unterirdisch mit den beiden anderen Flüssen vereinigen soll.

Rassen wir uns nun von einem Augenzeugen, dem englischen Missionar Dr. Holland das zuletzt in Allahabad gefeierte Wadepst schildern. Das Kumbh-Mela-Fest ist die größte religiöse Versammlung in Indien, ja vielleicht in der ganzen Welt. An dem „großen Tage“ dieses Festes, im Jahre 1906, sollen nicht weniger als 3 Millionen Festpilger beisammen gewesen sein.

Dort drüben, wo sich das zurzeit trockne, nur in der Regenzeit mit Wasser angefüllte Bett des Ganges etwa 1 Stunde weit ausdehnt, erstreckt sich bis große Lager der „Sadhus“, d. h. Wüßer, eine Stadt von Tausenden schnell wie Pilze emporwachsender leichter Hütten, der wir später einen längeren Besuch abstatten werden.

gen. Hier kann man auch Klais für das heilige Gangeswasser kaufen, Rosenkränze, Köpfe, Reliquien usw. Auch für Volksbelustigungen ist gesorgt durch Pantomimen, Musikanten und allen anderen möglichen Vergnügen.

Am Ende dieses Plazes erhebt sich eine große Zelle, die zur Ausübung der Sündenpredigt hier aufgeschlagen sind und dicht dabei auch solche der Prediger der neuen Hinduisten, deren Anhänger sich fast jetzt überall in Indien finden und die auf diesem Wege der Predigt dem immer mächtiger einwirkenden Christentum entgegenzutreten wollen. Weiterhin erheben sich zwei gewaltige Pavillons, in denen die großen, allgemeinen Versammlungen der indischen religiösen Reformer stattfinden. Beratungen, in denen endgültig festgestellt werden soll, was der Hinduismus denn eigentlich sei und was geändert müsse, um seine unendlich vielen Unterabteilungen zu einem großen Ganzen zu vereinigen. Zwar ist es eine riesige Aufgabe, alle die Widersprüche und Gegensätze auch nur in oberflächlicher Weise in Einklang zu bringen. Doch die Angriffe des Christentums haben die Hindu-Reformer zur Ueberzeugung gedrängt, daß sie sich entweder zusammenzuschließen oder sterben müssen. Auch die Welle des Nationalgefühls hat einen mächtigen Anstoß dazu gegeben, eine National-Religion ins Leben zu rufen, um die sich alle sehnen sollen. Aber der unermüdliche Anhang aller solcher Bemühungen wird doch nichts anders sein, als eine neue Vegetation der unüberbrückbaren Spaltung der vielerlei sich widersprechenden Glaubenslehren, aus denen der Mosaik, den man Hinduismus nennt, besteht. Die Ironie der Situation liegt schon darin, daß sie sich gleich bei dem ersten Versuch der Vereinigung in zwei feindlich sich gegenüberstehende und einander befehdende Lager geteilt haben.

gen, erheben sich, wohl noch aus der Zeit mohammedanischer Oberherrlichkeit stammend, die gewaltigen Mauern eines Forts, dessen Fundament von den heiligen Fluten bespült wird. Hierher rufen wir zunächst unsere Beachtung. Der Weg ist demnach vollgestopft von Menschen und Kuhwerk, daß ein Fortkommen fast unmöglich ist. Selbst Schulklassen sind in Benutzung und wir sehen einen Mann, der auf seinem Handwagen zwölf Personen durchs Gedränge schiebt. Beim Fort angekommen, heben wir uns zuerst in die unterirdische Krypta. Eine lobende Menge erzwingt sich in engerer Reihe ihren Weg die enge Treppe hinunter. In den unterirdischen Gängen stehen Hunderte von namenlosen Wüßern. Hier zeigt man einen Schar, der bis nach Venetien führen soll, dort einen Baum mit „ewig grünen Blättern, dem es aber das profane Auge leicht anfiehet, daß er erst kürzlich irgendwo anders abgehauen und hierher verpflanzt ist. Zum Glück der Regierung hat die Regierung neuerdings einige Oberflächensender anbringen lassen, um dem früheren Unzug zu wehren, daß die Priester den in der Erdkammer sich drängenden Pilgerinnen die Taschen aufschließen und sie ausrauben. Die Ausbeutung geht zwar auch jetzt noch fort. Wir hören, wie die habgierigen Priester in heiligen Reden Geld fordern und die Wüßer klappern, aber es ist doch wenigstens kein Gewaltakt mehr.

mehr imstande ist, auch nur eine einzige Person aufzunehmen. Als die vordersten ans Wasser gelangen, brängt die Masse von hinten so stark nach, daß die vordersten Reihen, um sich jener zu erwehren, rückwärts drängen. Es kommt zu einem furchtbaren Zusammenstoß, bei dem 18 Frauen zerquetscht und 30 andere Pilger niederstürzend unter die Füße geraten und getreten werden. Erst zwei Stunden später konnten die letzten Reihen entfernt werden. Unterwegs war telegraphisch ein Regiment Kavallerie herbeigerufen worden, um die noch immer nachdrängende Schaar, die den Zugang zum Badeplatz gewaltsam erzwingen wollte, zurückzuhalten.

Tausende und abertausende sind unterdessen bereits im Wasser, wo die diensttuenden Brahmanen für eine Handvoll Pfennige ihnen während des Unterlaufens die vorgeschriebenen Gebete vorzuplappern. Denn ohne dieses wäre das Baden von keinem Nutzen. Was man am meisten bewundern muß, ist der Anstand der Menge. Sicherlich würden in keinem europäischen Bade-Frauenzimmer in einer so großen Menschenmenge Baden und ihre Kleidung in Ordnung bringen können, wie hier, ohne von jemand durch Blick oder Laie belästigt zu werden. Auf allen Gesichtern ruht ein Ausdruck erhabener Andacht, tief religiöser Erhabenheit, der das Verlangen nachreißt, daß doch bald der Tag kommen möge, an dem diesen armen Willkürherrschaften gegeben werde, was allein ihnen Frieden bringen kann!

Buntes Feuilleton.

Das Körpergewicht des Menschen. Ueber das Körpergewicht des Menschen sind zahlreiche Tabellen aufgestellt worden. Es wechselt je nach Alter

Am 25. Sonntag nach Trinitatis, den 15. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 26. Sonntag nach Trinitatis, den 16. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 27. Sonntag nach Trinitatis, den 17. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 28. Sonntag nach Trinitatis, den 18. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 29. Sonntag nach Trinitatis, den 19. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 30. Sonntag nach Trinitatis, den 20. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 31. Sonntag nach Trinitatis, den 21. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 1. Sonntag nach Trinitatis, den 22. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis, den 23. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 24. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis, den 25. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis, den 26. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, den 27. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis, den 28. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 8. Sonntag nach Trinitatis, den 29. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 9. Sonntag nach Trinitatis, den 30. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 10. Sonntag nach Trinitatis, den 1. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 11. Sonntag nach Trinitatis, den 2. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 12. Sonntag nach Trinitatis, den 3. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis, den 4. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 14. Sonntag nach Trinitatis, den 5. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 15. Sonntag nach Trinitatis, den 6. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 16. Sonntag nach Trinitatis, den 7. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 17. Sonntag nach Trinitatis, den 8. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 18. Sonntag nach Trinitatis, den 9. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 19. Sonntag nach Trinitatis, den 10. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 20. Sonntag nach Trinitatis, den 11. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 21. Sonntag nach Trinitatis, den 12. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 22. Sonntag nach Trinitatis, den 13. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 23. Sonntag nach Trinitatis, den 14. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 24. Sonntag nach Trinitatis, den 15. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 25. Sonntag nach Trinitatis, den 16. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 26. Sonntag nach Trinitatis, den 17. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 27. Sonntag nach Trinitatis, den 18. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 28. Sonntag nach Trinitatis, den 19. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 29. Sonntag nach Trinitatis, den 20. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 30. Sonntag nach Trinitatis, den 21. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 31. Sonntag nach Trinitatis, den 22. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 1. Sonntag nach Trinitatis, den 23. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis, den 24. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 25. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 4. Sonntag nach Trinitatis, den 26. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 5. Sonntag nach Trinitatis, den 27. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 6. Sonntag nach Trinitatis, den 28. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 7. Sonntag nach Trinitatis, den 29. Dez. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Lokales.

Seine Exzellenz der Herr Bivländische Gouverneur Geheimrat R. A. Sweginzow ist, wie wir erfahren, auf der letzten Generalversammlung der Mitglieder der 2. Krippe für jüdische Kinder, Refort der Kaiserin Maria, einstimmig zum Ehrenmitglied erwählt worden.

Kirchliches.

Gottesdienste vom 13. bis zum 20. Nov. 1909. Am 25. Sonntag nach Trinitatis, den 15. Nov.

Am 26. Sonntag nach Trinitatis, den 16. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 27. Sonntag nach Trinitatis, den 17. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 28. Sonntag nach Trinitatis, den 18. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 29. Sonntag nach Trinitatis, den 19. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 30. Sonntag nach Trinitatis, den 20. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 31. Sonntag nach Trinitatis, den 21. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 1. Sonntag nach Trinitatis, den 22. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis, den 23. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 24. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Personalien.

Seine Exzellenz der Herr Bivländische Gouverneur Geheimrat R. A. Sweginzow ist, wie wir erfahren, auf der letzten Generalversammlung der Mitglieder der 2. Krippe für jüdische Kinder, Refort der Kaiserin Maria, einstimmig zum Ehrenmitglied erwählt worden.

Kirchliches.

Gottesdienste vom 13. bis zum 20. Nov. 1909. Am 25. Sonntag nach Trinitatis, den 15. Nov.

Am 26. Sonntag nach Trinitatis, den 16. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 27. Sonntag nach Trinitatis, den 17. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 28. Sonntag nach Trinitatis, den 18. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 29. Sonntag nach Trinitatis, den 19. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 30. Sonntag nach Trinitatis, den 20. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 31. Sonntag nach Trinitatis, den 21. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 1. Sonntag nach Trinitatis, den 22. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 2. Sonntag nach Trinitatis, den 23. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Am 3. Sonntag nach Trinitatis, den 24. Nov. ... Die Kirche: 10 Uhr Predigt, Oberpastor Keller.

Theater, Konzerte.

Aus dem Bureau des Stadttheaters wird uns mitgeteilt: Morgen, Sonntag, den 15. November nachmittags 2 Uhr, als 3. Klassikervorstellung zu kleinen Preisen Schillers "Die Jungfrau von Orléans".

Am Abend, 7 1/2 Uhr, folgt die erste Wiederholung der reizenden Operettenoper "Die Förstlerkinder".

Am Montag, den 16. November, geht als 17. Abonnementsvorstellung in der Serie A zum erstmaligen Vortrag von Kapellmeister Hermann Hans Wehler "Die Walküre" in Szene.

Am Dienstag, 7 1/2 Uhr, Schauspielpreise. Ab. 8 Uhr, Opernpreise. "Die Förstlerkinder".

Am Mittwoch, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Donnerstag, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Freitag, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Samstag, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Sonntag, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Montag, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Dienstag, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Mittwoch, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Hochschule und Schule.

Politechnikum. Im "Adamiischen Bau-Ingenieur-Verein am Rig. Pol. Inst." hält Herr Bau-Ingenieur Edmann Montag, den 16. d. M. präzis 7 Uhr abends einen Vortrag über das Thema: "Die Kanalisationsanlagen außer Station Riga-Glenbachhof".

Deutscher Verein. Volksvorstellung. Am Montag, den 23. November, abends 8 Uhr gelangt im Stadttheater als II. Volksvorstellung Wailarls Komische Oper: "Das Mädchen des Eremiten" zur Aufführung.

Am Dienstag, 7 1/2 Uhr, Schauspielpreise. Ab. 8 Uhr, Opernpreise. "Die Förstlerkinder".

Am Mittwoch, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Donnerstag, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Freitag, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Samstag, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Sonntag, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Montag, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Dienstag, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Mittwoch, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Am Donnerstag, 7 1/2 Uhr, Opernpreise. Ab. 8 Uhr, "Die Förstlerkinder".

Kleine Nachrichten.

Verzeichnis der nichtbestellten Telegramme. (Zentral-Telegraphen-Bureau.) Am 13. November.

Silful, Döflet, Polubinski, Emma Frede, Sinop.

Kleiner Bericht. Gestern nachm. um 6 Uhr 15 Min. veranlasste ein Schornsteinbrand im Hause Antipov an der G. Moslawer St. 61 eine Alarmierung der Feuerwehr, die sofort nach Feststellung des Tatbestandes wieder abrückte.

Verzeichnis der nichtbestellten Telegramme. (Zentral-Telegraphen-Bureau.) Am 13. November.

Silful, Döflet, Polubinski, Emma Frede, Sinop.

Kleiner Bericht. Gestern nachm. um 6 Uhr 15 Min. veranlasste ein Schornsteinbrand im Hause Antipov an der G. Moslawer St. 61 eine Alarmierung der Feuerwehr, die sofort nach Feststellung des Tatbestandes wieder abrückte.

Verzeichnis der nichtbestellten Telegramme. (Zentral-Telegraphen-Bureau.) Am 13. November.

Silful, Döflet, Polubinski, Emma Frede, Sinop.

Kleiner Bericht. Gestern nachm. um 6 Uhr 15 Min. veranlasste ein Schornsteinbrand im Hause Antipov an der G. Moslawer St. 61 eine Alarmierung der Feuerwehr, die sofort nach Feststellung des Tatbestandes wieder abrückte.

Verzeichnis der nichtbestellten Telegramme. (Zentral-Telegraphen-Bureau.) Am 13. November.

Silful, Döflet, Polubinski, Emma Frede, Sinop.

Kleiner Bericht. Gestern nachm. um 6 Uhr 15 Min. veranlasste ein Schornsteinbrand im Hause Antipov an der G. Moslawer St. 61 eine Alarmierung der Feuerwehr, die sofort nach Feststellung des Tatbestandes wieder abrückte.

von dem Wachen unserer Stadt leider untreue...

Deutsche Weihnachtsfeier. Wie uns mitgeteilt...

Die Stobelew-Gebäude auf der Esplanade...

Der Bildbroschüren-Vortrag des Herrn Richard...

Herr Wilhelm Niedhoff liest auf vielfachen...

Reiterfest im Nigauer Tatterfall am Sonnabend...

Eine glückliche Idee war es von dem Verein...

Mitauer Lokalchronik. Die Nobelbahn des Mitauer...

Eine Bierreise, die bei in Klatschhof wohnende...

Erkältet hat sich in der Nacht auf Freitag...

Veranigungs-Anzeiger. Der Mitauer Männer-Gesangverein...

Das „elektrische Rätsel“, demonstriert von Mr....

Kirchliches. Gottesdienste vom 15. bis zum 21. November...

Mr. Watt, der unterseht aus diesen Demonstrationen...

Die staunenerregenden Experimente, die vom Publikum...

Totenliste. Majcha Wjenthals, 80 J. alt, 12. November in...

Wassili Wassiljewitsch Demin, 76 J. alt, 11. Nov. in...

Kalendernotiz. Sonntag, den 15. (28.) November...

Mitauer Lokalchronik.

Die Nobelbahn des Mitauer Kuberlubs in Verglebung...

Eine Bierreise, die bei in Klatschhof wohnende...

Erkältet hat sich in der Nacht auf Freitag...

Veranigungs-Anzeiger.

Der Mitauer Männer-Gesangverein veranstaltet...

Das „elektrische Rätsel“, demonstriert von Mr....

Kirchliches. Gottesdienste vom 15. bis zum 21. November...

und Abendmahl um 8 Uhr morgens. Gottesdienst 8 Uhr...

Reformierte Kirche: Gottesdienst 11 Uhr, Predigt...

Mittwoch, den 18. November: St. Trinitatis-Kirche...

Deutsche Stadtgemeinde: Heiliga Maria Botanisch.

Deutsche Stadtgemeinde: Johann Ernst Ferdinand...

Deutsche Stadtgemeinde: Juliana Annale Elisabeth...

Deutsche Stadtgemeinde: Eingegangene Liebesgaben...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Witterungsberichte aus der Wettervorarie der „Duna-Zeitung“...

Berliner Schlusskurve. Berlin, 26. (18.) November 1909.

Table with 3 columns: Bond type, Price, and another value. Includes entries like 8% auf Amsterdam, 2% auf Belgien, etc.

Ausgabe aus den Kirchenbüchern in Mitau. Deutsche Stadtgemeinde: Heiliga Maria Botanisch.

Handel und Verkehr.

Die Schneestürme, die seit einigen Tagen im Centrum, Südwesten...

Marktbericht.

über land- und forstwirtschaftliche Produkte. Rig a, 13. November 1909.

Neueste Nachrichten.

Reichsduma. Um 8 Uhr 53 Min. wird die Sitzung unter dem...

Georgijew (Sozialdemokrat) nimmt Gelegenheit, die von...

Die Reichsduma. Um 8 Uhr 53 Min. wird die Sitzung unter dem...

Die Reichsduma. Um 8 Uhr 53 Min. wird die Sitzung unter dem...

Die Reichsduma. Um 8 Uhr 53 Min. wird die Sitzung unter dem...

Die Reichsduma. Um 8 Uhr 53 Min. wird die Sitzung unter dem...

Die Reichsduma. Um 8 Uhr 53 Min. wird die Sitzung unter dem...

Die Reichsduma. Um 8 Uhr 53 Min. wird die Sitzung unter dem...

dann ihre Maßnahmen. Und das keineswegs, meine Herren...

So folow II opponiert Schulgin und findet, daß es kein...

Berlin. Finlands Schicksal und der deutsche Handel...

Berlin. Finlands Schicksal und der deutsche Handel...

Berlin. Finlands Schicksal und der deutsche Handel...

Berlin. Finlands Schicksal und der deutsche Handel...

Berlin. Finlands Schicksal und der deutsche Handel...

Berlin. Finlands Schicksal und der deutsche Handel...

Berlin. Finlands Schicksal und der deutsche Handel...

Berlin. Finlands Schicksal und der deutsche Handel...

Berlin. Finlands Schicksal und der deutsche Handel...

Berlin. Finlands Schicksal und der deutsche Handel...

Berlin. Finlands Schicksal und der deutsche Handel...

Berlin. Finlands Schicksal und der deutsche Handel...

Berlin. Finlands Schicksal und der deutsche Handel...

Berlin. Finlands Schicksal und der deutsche Handel...

Feuilleton-Beilage zur Nr. 264 der Diina-Zeitung

vom 14. (27.) November 1909.

Für Haus und Familie.



Meine Schneiderin.

Von Bella Weltzien.

Als ich sie kennen lernte, machte sie gerade aus einem alten Damenumhang einen neuen Herrenüberzieher. Das war im Noabit, Birkenstraße 165, 4 Treppen hoch, wo sie mit einem Häufchen dünner, kleiner Kinder und ihrem stattlichen Schwiegervater von Mann hauste. Bei meinem Eintritt präsentierte sich dieser als der kühnenjücker Ferdinand Wiffelmann, auf dem meine Tante — eine rabiate, aber sehr sympathische Wohltätigkeitsdame — seit langem gefahndet und zu dem sie mich mit einem Bündelchen nett sortierter Zeitungsinserte abkommandiert hatte. Besonders beredt sollte ich allerdings nur über zwei davon empfehlen: das Amt eines Redakteurs in einem Annoncengeschäft und das eines Raupenablesers in einer fürstlichen Baumschule.

Aber die Frau meinte liebevoll, daß es beides wahrscheinlich wieder „nicht recht for Watern“, und Herr Wiffelmann schlug vor, ich möchte seiner Alten ein bißchen Schneiderei anvertrauen, bis ich „was Geeignetes“ für ihn selber gefunden hätte.

So schleppte ich denn tags darauf einen großen Karton mit einem zertrennten Holzregal die hundertundfünf Stufen hinauf. Diesmal lag Herr Ferdinand Wiffelmann in der Stube auf dem Sofa und schnarchte, und seine Frau saß in der Küche und nähte für seinen Regellklub eine Staatsfahne, auf deren mittlerem Streifen die Devise „Immer forsch voran“ kunstvoll eingestickt war.

„Dat hat die Zweite jestickt, wo jetzt der Geschäft ist,“ erklärte Frau Wiffelmann. Ich sah mich in der Küche um: ein kleines Krabbelte auf dem Fußboden umher, ein ganz kleines lag im Kinderwagen, und in einer dunklen Ecke krügelten sich schweigend — um Watern nicht zu hören — aber eindringlich zwei größere Jungen.

„Sagten Sie nicht gestern, Sie hätten nur diese vier Kinder?“ fragte ich.

„Un da ha't inädijge Frau auch nicht besagen. Die zwei Froßen sind von meinem Mann.“

„Und diese vier Kleinen?“ fragte ich besorgt.

„Na, die gehören uns zusammen. 't hab mich doch, als ik damals in Altenburg in Stellung war, 'nen Witwer mit zwei Kinder jeheirat.“

„Ach Gott,“ seufzte ich, „und sonst hatte er wohl nicht viel?“

„Nee doch, inädje Frau, er hatte an die funfzehn Agenturen von seinen Vater überkommen oder wie man't nu nennen soll; denn 't jehörte eijentlich noch meinen Schwiegervater, un dadrum lebte der natürlich bei uns. Un wat dat Haus war, dat jehörte meinen Mann seinen Schwiegervater — — —“

„Und so lebte der auch bei Ihnen?“

„Na jewiß doch, der hing an det Haus. Und wat mein Schwiegervater war, der hing nu wieder an 't Jeshäft, und seine selige Frau war auch nie anders jenannt worden wie „Frau Ajent“.“

„Sie auch?“

„Sie sann nach. „Ick eijentlich nur von die Leute, die uns Jeld schuldig waren.“

„Also doch wohl von vielen?“

„Na, wie man 't nimmt. Den meisten waren wir wat schuldig. Zu verrechnen war det ja auch nicht leicht mit die beiden Schwiegerväter. Mein Schwiegervater hatte nicht soviel Kredit wie mein Mann sein Schwiegervater, aber dafür hatte der nu wieder 'ne Wanderniere — — —“

„Un Gotteswillen, was?“

„'ne Wanderniere, inädje Frau. Dat 's 'ne sehr feine und sehr kostspielige Krankheit. Wat der Hofmarschall in Altenburg war — der hatte genau datjelbigte Leiden. Ick nähte da jrade viel für die eine Kammerfrau und da ha't immer uffjepaßt, wenn se in 't Schloß über die Pflage sprachen, damit id 't ebenso machen konnte.“

„Also, Sie haben den alten Mann gepflegt?“

„Nur nachts — bei Dage hatte ich nicht Zeit, aber nachts, wenn id die Kinder versorgte, denn brachte id ihm auch immer seine warme Milch und sah nach dem Rechten.“

„Und der andere Schwiegervater, war der wenigstens gesund?“

„Na det 's en oller Deibel“, sagte sie ehrerbietig, „und erst konnte ik ihm rein jar nicht zu Dank machen, aber 't lernt sich denn allmählich so allet mögliche.“

Nur, wie 'k meinen Mann, wat nu doch sein Sohn is, zur Arbeit anhalten sollte, dat ha't nie rausjekriegt. Wie de Menschen nu so sin, der eine is für's Arbeiten, der andere nicht. Jetzt, wo wir nu Gott sei Dank wieder in Berlin sind — in Altenburg war nicht nich zu wollen — da wären ja oft wunderschöne Zelegenheiten für meinen Mann, aber er hat keine Traute. Jetzt wieder nicht!“

„Was denn für eine Selegenheit seit gestern?“

„Na, provisorischer Knopfzähler an der Akademie. Schon vorigte Woche uff dem Ball von den Akademikern haben se ihm die Stelle direkt anjetragen, aber er war nicht ranzukriegen. Un den Leuten da ist't anzesehn, det se ihr schönst Auskommen haben. Die zwei Herren, wo unse zwei Froßen eineladen hatten, pitfein, prima, prima! Der eine is Juschneider an der Seeligenbachschen Schneiderakademie und der andere is Absteder bei Liehmann. Na, die bringen 't zu wat. Und jar nicht stolz, Alberta und Wilhelma sahen aber auch nach wat aus. Inädige Frau möjen mich dat nu klaben oder nicht, aber se waren die feinsten.“

„Alberta und Wilhelma heißen Ihre Stieftöchter?“

„Na, Stieftöchter hört sich so dumm an. Se sind ja auch gut zu mir un sagten in einem fort: nee, schöner wie du hätte uns unse eijene Mutter ooch nicht rausjekriegt. Na, 't habe mer aber auch Mühe jenug mit se jeleben. Nicht schlafen konnt id nachts, wenn id an die Ballkleider dachte. Mein Mann war ordentlich böß, und einmal schrie er los und sagte: na, wenn de doch immer blos Licht machst un de ollen Modepuppen anstierst, und andre Menschen uffwedest, dann steh lieber uff und schneidere los! Sehen Se, so is er. Anderen gute Ratshläge jeben, dat kann er. Denn er hatte wahrhaftigen Gott's recht. So nachts und ganz alleene, da arbeit't sich's am besten.“

Ich sah sie nachdenklich an. „Von wem sind die Zeichnungen da neben den Modebildern?“ fragte sie unvermittelt.

Sie wurde glühend rot.

„Na, id mußte mich dat doch en bißken ausprobieren. Un schneidern jelernt ha't doch nicht. Viel Jeld durften die Klei-

der sich nicht kosten: „na, da mußt du nun dein bißchen Verstand und mein bißchen Stoff ordentlich anwenden“, jagte Alberta immer.“

„Ist Alberta die Älteste?“

„Ja, die heißt nach die große Viehverficherungsgesellschaft, wo mein Schwiegersohn Agent von war, und Wilhelma heißt nun wieder nach die Glaswaren- und Spiegelscheibenversicherung“, erklärte sie respektvoll.

„Kann ich die Ballkleider nicht einmal machen.“

„Ach nee, die haben wir gleich verkauft, und wenn die, für die so'n Kleid gemacht ist, nicht drin steckt, denn es ja auch kein Kleid — dann ist 't ein Lappen, sag ich immer. Wenn ich nun Schneiderin gelernt hätte, denn machte ich inädige Frau hier aus diesen dunkelblauen Plüden, die viel zu schade sind für 'nen Morjenrod, ein wunderschönes Kleid. Ja, wenn 't man was gelernt hätte!“

Acht Tage später saß ich in einem gut sitzenden, gut stehenden, gut fallenden und ganz eigenartig gearbeiteten dunkelblauen Kleide in einem Damencafé. Die Frau Kabinettspräsidentin versocht den Satz, man müsse armen Menschen Arbeit geben, keine Almosen. „Almosen erniedrigen“, predigte sie, und daran anknüpfend erzählten alle Damen Schauererzählungen von Familien, die gänzlich verkommen waren, weil überberatenen Wohlthäter sich ihrer angenommen hatten. Mit Almosen zöge man Faulenzer groß. Ja, wenn die Leute arbeiten wollen —

Da zog ich ein kleines, zerknittertes Papierchen aus der Tasche:

Fassung 15 Mark

Auslagen 3 Mark 75 Pfennige.

Dankent erhalten

für Anna Wiffelmann

Ferdinand Wiffelmann.

Dann wies ich stolz auf mein schönes Kleid. „Nicht wahr, der Frau, die das gemacht hat, muß man helfen. Sechs Kinder und den arbeitscheuen Mann.“

Die Damen stimmten mir alle begeistert zu: „Nein, wie nett von Ihnen, daß Sie sich der Frau so annehmen, liebe Frau Doktor.“

„Solche Leute haben ihr Schicksal übrigens meistens verdient.“

„Sie sagten ja selbst, daß sie mit ihren Töchtern zu Valle geht.“

„Aber natürlich, wenn ich mal Bedarfe habe — Gott, man wechselt so ungern, nicht wahr?“

„Ja, man wird seinen Leuten ungern untreu. Mein Mann sagt oft: „Treue im Kleinen und Treue gegen Kleine.“

„Ja, und mein Mann sagt: daß du mir nicht wieder mit kleinen Schneiderinnen anfängst. Einmal gerät ihnen was und zehnmal mißlingt's.“

„Ja, und wissen Sie, was mein Mann sagt: überhaupt in Berlin nichts arbeiten lassen. Nirgends kann man sich so schwer vor unlauteren Elementen hüten wie in Berlin. Ich bekomme alles aus Birkenwalde.“ (Das sieht man, dachte ich.)

„Und wo wohnt Ihre Schneiderin? In Moabit? Nein, das ist ja entsetzlich. Dann sagt mein Mann wieder; da verfährt du ja mehr, als es einbringt. Sieh lieber der Köchin auf die Finger oder spiele Klavier vormittags, wenn ich nicht zu Hause bin.“

Nachts lag ich im Bette und schämte mich. Goldene Kleider, hatte ich verheißen, werde man ihrer Kunst anvertrauen, wenn ihr Talent nur erst bekannt werde.

„Ach Gott, inädige Frau, wenn man arm ist —“

„Arm?“ hatte ich gelacht. Was das täte? Sie sollte mich nur machen lassen. O, ich wüßte die Menschen zu nehmen, besonders die Damen. Da hatte sie mich voll Vertrauen angesehen. „Wirklich? Wenn inädige Frau dann vielleicht bei ihre Mädchens ein jutes Wort für mich einlegen wollten. Aber die sind gewiß auch verwöhnt und wollen lieber eine richtige Schneiderin.“

Am Ende hat sie recht, dachte ich jetzt zweifelnsbange. Einerlei: ich bleib ich treu!“

In einem köstlichen Maienmorgen glitt eine anderthalb Meter lange lichtgelbe Seidenschlepp über die Stufen der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, jede meiner Bewegungen mit leisem Knirschen begleitend. Diese weiche, schillernde Seide hatte ich mir nur gönnen dürfen, weil die Wiffelmann: diese gute, geniale Wiffelmann, ihre Kunst und ihre Arbeit so gering bewertete.

Da kommt das Brautpaar, und mit gewaltigem Klang jekt die Orgel ein, mich zu allem Guten anfeuernd: heut helf ich ihr, gelobte ich mir feierlich, heute will ich klug sein aus Dankbarkeit.

„Ihre Schlepp fällt besser als die der Braut“, flüsterte mir eine Erzellenz ehrfurchtsvoll zu. Aber ich blieb kühl und gemessen, und auch nachher im Kaiserhof behielten meine Züge den abweisenden Ausdruck, der zu meiner distinguierten Toilette paßte, als die Damen mich schon flüsternd fragten, aus welchem Atelier sie hervorgegangen.

Als die Neubermahlten fortgegangen waren, die Herren rauchten und wir Frauen so herumjagen, Gähnanfälle durch Limonadeschlückchen bekämpfend, saßte eine kleine Kollegenfrau einen tapferen Entschluß.

„Liebe Frau Müller, meine drei Töchter haben in nächster Zeit so viel vor: Reisen und Hochzeiten und eine kleine Hoftrauer in Bückeburg — da kann man ohne Uebertreibung von Toilettenorgen

reden — Sie sind immer so praktisch. Können Sie mir nicht zu einer guten Schneiderin verhelfen? Bei Ihnen zum Beispiel dies elegante gemacht? Das ist ja eine Creation.“

„Ach, Frau Rat, es fährt zu mir, wenn ich Ihnen die Adresse gebe. Die Schneiderin ist zu besetzt — einfach anzukommen — wenn Sie etwas für Sommerreise haben wollen, müßten Sie jetzt bestellen.“

„Na, das wird meinem Mann zu machen. Wenn dem eine schöne Taille auffällt, sagt er „komponiert, langsam und sorgfältig komponiert“, Hals über Kopf gemacht wie deine Töchter!“ — „Verzeihen Sie: ist die Schneiderin sehr teuer?“

„Billig ist sie nicht. Und dann ist sie so weit — in Moabit, Bismarckstraße 165.“

„O das schadet nichts. Mein Mann sehr dafür, daß die jungen Mädchen radeln. In Moabit also? Na, danke, da werden die Preise doch zu schwinglich sein. Im Vertrauen, wenn Sie noch eine Adresse gebeten?“

„Ebenso vertraulich: ja.“

„Nein, diese Frau! Ich habe sie ja ausstehen können, aber Sie lassen sich mer wieder von ihr herumkriegen. Ich will wahres Glück, daß sie morgen nicht wird. Da kommt sie vor zwölf Uhr von zu Hause fort. Aber ich werde um zehn Uhr in der Birkenstraße sein.“

Ich war schon um acht Uhr da, da trotz der Hochzeitsmüdigkeit — da mit zwei neuen Tüllstores und noch sehr guten, von mir aber ungelesenen Tischdecken, für die ich mir seit langem eine neue zugeachtet hatte — vor dem einem Bündel Modeblätter und unterjämmerlichen Stoffen, die sich in meiner Kestrelade vorfanden.

Bei Wiffelmanns wurde gerade gemacht, und Frau Wiffelmann saß in einer rosa Nachtsacke und in Laichen auf einem Stuhl und stäubte die Schwämme väter ab: „Vater ist schon weit und sich nach ne Stelle um. Der läßt sich Mühe nicht verdrießen.“

Aber Alberta, die auf mein Betreiben Schneiderin lernte, war zufällig zu Hause und erwies sich als ein nettes Ding, das seine Rolle sofort begriff.

„Wenig sprechen, Fräulein Alberta, und ganz genau Maß nehmen“, ermahnte ich, „und beständig abwechseln zwischen „ja, wohl, meine gnädige Frau“ und „die Gnädige meinen“ — einmal Sie auch sagen: „der gnädigen Frau alles“ — aber nur einmal, verstanden. Und wenn sie fragt, daß sie so würde, dann müssen Sie ganz unbedenklich lächeln, hören Sie, und sagen: „Die“

Wie stark? Die Gnädige stark? Nein, nur gerade die notwendige Fülle. Die Gnädige können dreist ein wenig stärker werden."

Durch die Türspalte sah ich nachher, wie nett sie alles machte: das in eine Probierstube verwandelte Zimmer des Chambregarnisten der sich, wie alle Berliner Chambregarnisten, erst um Mitternacht in sein Zimmer hineintastete, um morgens „vor siebene“ wieder zu verschwinden, die neuen Stores, die würdige Tischdecke und die sittige kleine Blondine mit dem Zentimetermaß um den Hals geschlungen.

Mit Frau Misselmann — die, wie Alberta der Rätin versicherte, nur schnell zu Verjon gefahren ist und jeden Augenblick wieder hier sein muß — hatte ich inzwischen einen schweren Stand, aber die Sorge, daß sie gar nicht würde lügen können, erwies sich dennoch als unbegründet. „In den nächsten vierzehn Tagen ist es beim besten Willen unmöglich“, hörte ich sie nachher sagen.

„Aber gleich in der ersten Juniwoche“, flehte die Rätin, „und dann, was meinen Sie, Frau Misselmann, nehme ich schiefgraue oder taubengraue?“

Wir stand das Herz still vor Angst. Aber meine Misselmann war nicht umsonst ein Genie: „Namen sagen gar nichts, gnädige Frau, ich (sie sagte nicht ich), ich müßte die Farben an gnädige Frau selbst sehen.“

„Ach, wie recht haben Sie“, seufzte die Rätin bewundernd. „Na, ich will 'mal sehen: vielleicht lasse ich zwei Stücke herabschneiden an dem Morgen, wo ich zur Futteranprobe komme. Und dann recht, recht schlank, nicht wahr?“

„Gnädige Frau können wirklich ganz unbesorgt sein.“

Das war vor neun Jahren.

Vor dem schmalen, hohen Hause in der Tauentzienstraße, in dem sich die Ateliers von Mrs. Elman befinden, ging ich vorgestern gedankenschwer eine Viertelstunde lang auf und ab. Zwei Autos und ein Coupé, die vor dem Eingang hielten, stimmten mich nicht mutiger. Aber schließlich: man bestellt sich doch nur einmal im Leben ein Kleid zu seiner Silberhochzeit, und vielleicht sind wirklich die teureren Schneiderinnen die billigsten. Ich hätte gar nicht so lang von der Misselmann fortbleiben sollen. Mir wird sie schon andere Preise machen wie ihren großen Damen.

Den Türdienst versteht ein lebendiger Mohr. Ob sie Misselmann angeschwärzt haben? Der Posten wäre etwas für ihn. Ich sah scharf hin: nein, er war echt, echt wie der Smyrnalauffer, der über die gra-

ulöse Treppe in den Zwischenstod führte. Eine schlanke, mit erlejenem Geschmac gekleidete Blondine empfing mich oben und erkundigte sich nach meinen Wünschen. Es lag viel Nachsicht in ihrem Ton, als sie fragte: „Confections oder Hüte? Hier sind die Hutateliers von Madame Wilhelm, eine Treppe höher die Confections von Madame Alberta, und ganz oben die Robes von Mrs. Elman.“ Mit leidlich fester Stimme brachte ich heraus, daß ich ein ganz einfaches Abendkleid bestellen wolle.

„Gnädige Frau haben Ihre Karte wohl bereits dem Portier eingehändigt?“ Als ich, reuevoll verneinend, diesen groben Etikettefehler augenblicklich zu sühnen erbötig war, winkte sie mit einer Königsgefte den Pikkolo heran und sagte in sorgfältig eingeübtem Englisch: „Boy, take this up to Mrs. Elman.“

Wie würd' ich stolz auf mich sein, könnt' ich jetzt wahrheitsgemäß berichten, daß Frau Misselmanns Hanszeremoniell nicht den allergeringsten Eindruck auf mich gemacht hat, daß ich gehobenen Hauptes an der diensttuenden Kammerfrau, die mir die Tür zum Wartesalon öffnete, vorübergerauscht bin, um mich gleich darauf mit ruhiger Selbstverständlichkeit und mit schlichter Anmut in einem der tiefen englischen Sessel niederzulassen.

Aber so war's nicht. So war's ganz und gar nicht. Was ich hörte und sah, imponierte mir. Dieser kleine Salon war mit durchdachter Eleganz eingerichtet, jede Toilette der wartenden Damen zeugte von einem fein abgestimmten und sehr differenzierten Geschmac, und als jetzt aus den inneren Gemächern ein Herr geschritten kam, der, nach Rod- und Bartschnitt zu urteilen, den erlauchtesten Gesellschaftskreisen anzugehören schien, verspürte ich einfach Reid. Wenn sich mein Anton, der neugeborene Doktor, doch nur einmal so verbeugen wollte, wie dieser Tadellose.

Nach raschem Umblid blieb er vor mir stehen und fragte mit englischem Tonfall:

„Frau Doktor Müller?“

Die anderen Damen sahen mich an, und ich fühlte augenblicklich, daß man in diesen Räumen nicht Frau Doktor Müller zu heißen pflegte. Man war Durchlaucht oder Eggellenz, vielleicht war man noch als Geheime Kommerzienrätin willkommen — man war die Malby, die Lesska, die durften sich hierher wagen, aber so schlechtweg Frau Doktor Müller?

„Mrs. Elman läßt very much bedauern, daß Frau Doktor nicht at once in die Privatwohnung geführt worden sind“, sagte der forrekte Herr verbindlich. „Mrs. Elman läßt sehr bitten —“ und dabei machte er eine auffordernde Bewegung nach der Richtung der inneren Ge-

mächer. Einen Moment lang suchte ich nach meinem besten Sonntagnachmittags-Englisch, um der ganzen hochmütigen Gesellschaft hier meine superiore Bildung kundzutun, aber als ich merkte, daß ich doch nichts Besseres vorrätig hatte als „never mind“ u. „you are very kind“, gab ich alle Einschüchterungsbestrebungen auf. Ueber schallverschlingende Orientteppiche folgte ich den Borangehenden von einem Salon in den anderen, nur von dem absolut unerfüllbaren Wunsch besetzt, mein fertiggelauftes Warenhauskostüm, meinen selbstgemachten Hut und meine recht soliden Stiefel nicht gleichzeitig in vier Reproduktionen von den Spiegelwänden zurückgeworfen zu sehen. Am Ende der langen Flucht öffnete mein Führer mit ehrerbietigem Flüstern eine silberverkleidete Tür: There we are.

Mir war zumute, als ging's zum Zahnarzt, und ich war drum im ersten Moment kaum überrascht, als mein Blick auf eine Dame fiel, die mit leidvollem Ausdruck in einem Sessel lag, die Hände lose verschlungen, die Augen sehnsuchtsvoll ins Leere gerichtet. Da, wo sonst der Mann mit den schrecklichen Instrumenten steht, hantierte meine alte Misselmann mit einem weichen Stoffe, der eine müde lila Farbe hatte, an ihr herum. Mein Eintritt störte nicht — im Gegenteil, man schien mich erwartet zu haben.

„Sie kann ich gerade gebrauchen“, rief die Misselmann voll Eifer. „Wollen Sie glauben, liebste Frau Doktor, daß hier im ganzen Hause kein Mensch aufzutreiben ist, der Ihnen kennt?“

„Ihsen —“

„Na, wen sonst. Ne, bitte, ruhig sitzen bleiben“, kommandierte sie, als die Dame zu einem Sprechversuch ansetzte. „Sonst bringen Sie mich aus der Stimmung. Nächstes Mal haben wir die Steh- und Gehprobe. Sie soll nämlich (eine Stednadel zwischen den Zähnen) — sie soll nämlich war anhaben, womit sie ihren Mann verführen will, wat aber doch auf'n ersten Blick bescheiden aussieht.“

„Aha, Rita in Klein Enolf!“ rief ich.

„Na, sagt ich Ihnen nicht, daß die Doktor Müllern Bescheid wüßte!“ schrie sie. „Sonst hätt' ich Sie auch nich rittkommen lassen. Na, wie finden Sie dat nu?“

Ich nickte nur und sah ihr dann zu, wie man eben Künstlern zusieht.

Die magere ältliche Schauspielerin verwandelte sich unter ihren Händen in ein interessantes, lebensvolles Weib. Die weichen Stoffalten liehen dem biegsamen Oberhals und den nervösen kleinen Händen vollen Spielraum. Willensstark zog ihr die Misselmann eine schwere Seidenschmuck fest um die Taille: „Dann: sind Sie doch, dünne müssen Sie also sein wollen“, befahl sie. „Aber die Füßchen“

sind fein und nett, die müssen mitspielen. Da macht Ihnen mein Schuster ein Paar solette lila Pantoffelchen für."

Die Schauspielerin zuckte ein wenig. "Was werden die kosten?"

"Ja, was werden sie kosten?" fragte die Misselmann neugierig. "Sehen Sie, da kümmerne ich mich ja nicht drum! Das besorgen allens die Herren Schwiegersöhne. Ich sage nur, wie't sein muß, wenn't mir gefallen soll. — So, für heut sind Sie fertig. — Fräulein Durlach soll kommen", rief sie dann durchs Sprachrohr. Es war mir aufgefallen, daß in dem großen, lichtdurchfluteten Atelier niemand sonst beschäftigt wurde. Keine Handlangerin, keine Zuarbeiterin, also auch keine Zuschauerin.

"So, Fräulein Durlach", sagte die Misselmann zur Eintretenden, "daß mir das genau so gearbeitet wird wie es abgehoben und abgesteckt ist."

"Ich weiß Bescheid, gnädige Frau —" "Nicht wissen Sie — das letzte Mal hat mich im Theater über „die Frau am Fenster“ zuschanden geärgert. Deren Brustlos hatten Sie gemacht und nicht ich. Wenn't noch mal passiert, nehm ich Ihnen die ganze Bühnenbearbeitung weg. — Zuschanden kann man sich ärgern", wiederholte sie, während die Schauspielerin von der Durlach in den Ankleideraum geführt wurde. "Wissen Sie noch, wie nett et wurde, als id allens alleene machte?"

"Ja, meine gelbseidene Hochzeits-toilette." Ihr Gesicht leuchtete. "Na das machte noch Spaß. Das Kleid hat mir't Glück in't Haus gebracht."

"Freilich, aber nachher wurden Sie zu teuer für mich."

"Nu eben", meinte sie. "Und schäuben Sie mir nicht, das die Damen in ihre teuren Toiletten glücklich sind, als Sie in Ihren Kauffähchen. Jewiß aus einem Warenhaus, nicht wahr? Na also, und kost Ihnen nicht viel Zeit und doch nicht viel Geld. Gott, wenn id denke, was die großen Damen sich schinden müssen, um schön zu sein. Meine verheirateten Töchter sin attrakt so: die probieren sojar nur uff'n Disch an, damit id sehn kann, wie de Röcke fallen. Aber wat nu meine eigene is, de Kleenste —"

"Die Eva, die damals im Kinderwagen lag?"

"Ja, die. For die darf id ja nicht machen. Die is in so'n vornehmest Pensionat, wo sie 'ne ganz bestimmte Tracht haben. Wat amers nicht rühr an. Un wenn id sie besuche, zeihen mie die Vorsteherinnen immerzu den Garten. Un trabe de absejtensten Teile, wo die Pensionärinnen nie nicht hinkommen, sin die Kleensten. Sehen Sie woll, Doktorchen, 't is nicht alles Gold, wat glänzt. Mein

Mann hat ooch noch immer keene passende Stelle gefunden."

"Aber die Schwiegerväter sind Sie doch nun los?"

"Na, wie man't nimmt. Sterben tun die nun nicht mehr, seit se ihr schönest Einkommen von mich jeschickt kriegen. Aber id denke oft, leichter war dat unter ihnen doch, als unter die feinen Schwiegersöhne. Na, dat's schon en Paar. Wahr is et ja, die beiden haben mir wat vorsejchossen damals für die Schneiderstunde uff der Akademie, aber wenn sie nu ihr Automobil sehn un die feine kleine Brunenwaldvilla, denn mühten sie sich doch sagen, dat se ihr Geld jut anjelegt haben! Aber Alberta un Wilhelma sagen oft: id wäre undankbar. Kann meeglich sin. Gott, man is nicht immer eejalowed jut."

"Und Ihren eigenen drei Jungen, wie geht's denen?"

"Na 't muß jut sehn. Die kriegen eejalowed Privatstunden und verjezt werden se doch nicht. Mein einer Schwiegersohn, wat Robby is, der meinte schon, da wäre 'ne Lehrerin oder so wat Jutis, als er Ihre Karte sah." Na, meine Frau Doktor Müller 'ne Lehrerin! sagte id. Un nu freu 't mir, dat wir uns doch 'mal ordentlich ausgesprochen haben. Dat kann 't mir ja denken, wat Sie for 'ne Sehnsucht nach mich jehabt haben."

"Ich wollte eigentlich mal nach Ihren Freijen fragen, liebe Frau Misselmann!"

"Da fragen Sie lieberst erst ja nicht nach, Frau Doktor. Aber, nicht wahr, Herr Sohn sin doch Arzt un gewiß noch 'n junger Anfänger?"

Ich nickte.

"Na, ob de olle Misselmann ooch merkt, wo Ihnen der Schuh drückt. Ne, nee, mir brauchen Sie ja nicht erst zezagen, worum Sie jekommen sind. Wenn mal wat vorkommt in de Familie, wat nicht trabe für 'n Spezialisten paßricht ist, denn telephonier 't nach dem Herrn Sohn. Da derdruf können Se sicher rechnen!"

Maria Magdalena Hoff.*)

Goethes erste Lehrerin.

Von Elisabeth Menzel (Frankfurt).

Ist es nicht eine merkwürdige Tatsache, daß Goethe, der große Kenner des weiblichen Herzens, die ersten unterrichtlichen Unterweisungen nicht von einem Lehrer, sondern von einer Lehrerin,

*) Erster abgekürzter Abschnitt aus dem Anfang Oktober d. J. in H. Voigtländers Verlag in Leipzig erscheinenden Werk „Wolfgang und Cornelia Goethes Lehrer.“ Ein Beitrag zu Goethes Entwicklungsgeschichte. Nach archivalischen Quellen von E. Menzel, Frankfurt a. M. Das Buch enthält 15 teils mehr, teils minder umfangreiche Monographien meist unbekannter Lehrer und Lehrerinnen der Weichwister Goethe und ist mit bisher noch nicht veröffentlichtem Bildschmuck ausgestattet.

einer für jene Zeit augenscheinlich gebildeten Frau, empfing?

Bereits im Herbst 1752, also noch kaum vollendeten dritten Lebensjahr, besuchte der Knabe Wolfgang die oder Kleinkinderschule der Frau Magdalena Hoff, geb. Beynon in Weißadlergasse. In welchem Hause diese Kleinkinderschule befand, ist nicht überliefert, möglicherweise aber war es der Solmser Hof, dessen verschiedene Gebäude einen Hof umschlossen. Im Sommer war also die Gelegenheit zum Einleiten im Freien geboten. Auch am Ende des 19. Jahrhunderts soll noch eine Spielchule im Solmser Hof gewesen sein.

Maria Magdalena Hoff wurde am 6. Februar 1710 zu Frankfurt a. M. geboren, etwa zwei Jahre vorher hier geboren. Sie ist die Tochter des Leinwandwebers und um die Wende des 18. Jahrhunderts sehr angesehenen französischen Sprachmeisters Elias Jacob Beynon aus der Stadt an der Hardt und seiner Frau Johanna Kunigunde Katharina, geb. einer Frankfurterin aus guter Familie. Bis zum Herbst 1737 fehlen schriftliche Nachrichten über Goethes spätere Lehrerin, die zweifellos der französischen Sprache vollkommen mächtig war. Am 1. September dieses Jahres verlobte sie sich mit dem reformierten Kandidaten der Theologie Johannes Hoff, getauft am 12. Juni 1707 und Sohn des Frankfurter Beisassen und Bleichgerbers Caspar Hoff. Gleich nach der Verlobung hat Kandidat Hoff um den Beisassen schuß unter Verweisung auf die nächsten Jahre in der Stadt, habe eine Frankfurterin zur Frau gehabt und sei nie von der Schatzung (Steuer) rückständig geblieben. Ferner teilte der Beisassen die Absicht mit, sich und seine spätere Familie durch „Haus-Informationen“ ernähren zu wollen, „bis ihm die Vorstadt des großen Gottes eine andere und bessere Gelegenheit dazu bescheren werde“.

Gegen die Familie des Kandidaten Hoff und gegen ihn selbst war nichts einzuwenden; deshalb lehnte der Rat den Besuch nicht ab, verwickelte ihn aber wegen des Informierens an die Frankfurter Schulbehörde, das Konsistorium, und wegen genauer Klarstellung seiner Verhältnisse an das Schatzungsamt. Am 12. September 1737 erschien Hoff am 12. September 1737 auf dem Konsistorium. Gestraft, weil er seinen Studien obgelegen, erkrankte der Kandidat, er sei Schüler des hiesigen Gymnasiums gewesen, habe sich dann in Hanau und Offenbach aufgehalten und wäre von dort auf die Universität Würzburg gegangen, wo er anderthalb Jahre Theologie studiert habe.

Hoff hatte seit seiner Rückkehr nach Frankfurt in verschiedenen Häusern als Lehrer gewirkt. Dies wollte er auch fern tun, ohne deshalb „eine Versammlung mehrerer Kinder in seiner Wohnung noch außerhalb dieser halten zu wollen“. Einzig habe er vor, Privatstunden zu geben. Wie der junge Mann weiter ausdrücklich bemerkte, sei es ihm wohl bekannt, daß es den Reformierten in Frankfurt nicht gestattet sei, eine öffentliche Schule zu halten, was denn auch von Seiten des Konsistoriums bestätigt wurde.

Eine Woche nach Hoff's Vernehmung dort erschien er einem Senatsbeschlusse vom 29. August 1737 zufolge auf dem Schatzungsamt, „um seine Zustände anzugeben“. Wie Hoff erklärte, „hatte er nicht viel“; sein wertvollstes Besitztum bildete neben etwas Hausrat eine Bibliothek. Doch glaubte er bestimmt, sich mit Informieren gut ernähren zu können und war außerdem überzeugt, später von seinem Vater noch etwas hoffen zu dürfen. Nach diesen dem Rat mitgetheilten Angaben fand die Aufnahme in den Verlassenschaft und am 15. Oktober 1737 die Trauung Hoff's mit Maria Magdalena Beynon statt. In den Jahren 1738 und 1739 wurden dem Paare zwei Töchter geboren, die aber schon im zarten Kindesalter wieder starben. Die Töchter dieser Kinder entstammten dem Kreise, dem auch Goethes Eltern angehörten. Das Hoff'sche Ehepaar muß also anständige gesellschaftliche Verbindungen gehabt haben. Besonders Ansehen genoß es wohl bei den Reformierten.

Einige Jahre scheint alles gut gegangen zu sein, wenigstens zahlte Kandidat Hoff am 24. September 1740 für die drei letztvergangenen Jahre eine Steuer von 24 Gulden, also 8 Gulden für das Jahr. Diese, nachweislich nur von besser gestellten Privatlehrern entrichtete Abgabe leistete Hoff bis zum 24. September 1744. Von da ab bis zu seinem Tod am 7. Mai 1749 blieb die Steuer wegen Krankheit und Not unbezahlt. Jedenfalls, um den schon früher leidenden Mann zu unterstützen, gründete Frau Hoff ungefähr Anfangs der vierziger Jahre eine Strick-
schule für kleine Mädchen, wohl aus besseren Ständen. Sie muß eine Zeitlang großen Zuspruch gehabt haben, dieser konnte jedoch einzuweilen kein regelmäßiger und dauernder sein, weil sie durch die Geburt rasch aufeinander folgender Kinder häufig an der Ausübung ihrer Pflichten gehindert wurde. Noch am 16. Dezember 1746, als sich das Ehepaar Hoff bereits in großer Bedrängnis befand, wurde ihm als sechstes Kind ein Sohn geboren, der von einem Sprößling des angehenden Handelshauses Mathias Ludwig die Namen Johann Martin er-

hielt. Schon vorher erlitt Hoff einen Blutsturz, „den man kaum stillen konnte“; insolgedessen verfiel er in große Schwächen. In diesem Zustand war es ihm nicht möglich, außer dem Hause zu unterrichten. Er ließ deshalb seine Schüler zu sich kommen, ohne zu befürchten, dadurch gegen das 1737 auf dem Konsistorium gegebene Versprechen zu verstoßen. Zuerst schien man auch in Anbetracht der Krankheit Hoff's kein Unrecht darin zu sehen, ließ man ihn ohne Verwarnung ruhig gewähren. Allein mittlerweile vergrößerte sich die Strick-
schule der Frau Hoff wieder derartig, „daß sie manchmal zwanzig bis dreißig Kinder zu versehen hatte“. Einige davon, vielleicht auch ein paar mehr als im Grunde erlaubt war, unterrichtete Hoff im Schreiben und Lesen. Damit pfuschte er aber den deutschen Schul-, Sprach- und Rechenmeistern ins Handwerk, die alsbald Kenntnis davon erhielten und Hoff bei dem Konsistorium zur Anzeige brachten. Dies sah sich nun genötigt, den Beschuldigten aufzufordern, sich persönlich „wegen des gezeigtwidrigen Informierens“ zu verantworten.

Dem totkranken Mann fehlte aber die Kraft, seine Sache selbst zu vertreten. Für ihn erschien seine Frau auf dem Konsistorium und bat dringend, ihn zu entschuldigen und ihm doch auch ferner wegen seines leidenden Zustandes das Unterrichten im Hause zu erlauben, weil sein Verdienst für die Ernährung der Familie durchaus nötig sei. Unter dem Hinweis auf das gesetzliche Verbot solcher „Winkelschulen“ lehnte das Konsistorium aber das Ansuchen der Frau entschieden ab. Man gab acht Tage Frist, um die Kinder in dieser Zeit zu entlassen, und fügte noch die Drohung hinzu, dem Ehepaar zwanzig Reichstaler Strafe auferlegen zu wollen, falls es der Nichtbeachtung dieses Bescheides überführt würde. Dies auf den alten Schulordnungen beruhende strenge Verbot stürzte die Familie in die traurigste Lage. „Das Wenige, was erworben war, mußte zugesetzt werden,; Mann und Frau „wußten sich nicht mehr zu raten und zu helfen“. In diesen „betrübten und fatalen Zuständen“ wandte sich Hoff noch einmal an den Rat und schilderte seine Not. „Er sei außer aller Nahrung gesetzt“ und müsse, falls ihm nicht Hilfe zuteil werde, „mit den Seinen in die äußerste Armut geraten. Diesem Unglück wolle er aber vorzubeugen suchen“. Weil er nicht ausgehen könne, lege er ein ärztliches Zeugnis vor und bitte „doch ein Einsehen mit ihm armen schwächlichen Mann zu haben und ihm zu erlauben, zwei oder höchstens drei Kinder in einer Stunde, ohne eine richtige Schule zu halten, informieren zu

dürfen.“ Jedoch weder der Rat noch das Konsistorium hatten ein Einsehen; beide hielten sich an den Buchstaben des Gesetzes und gaben Hoff Ende Januar 1748 ein für allemal einen abschlägigen Bescheid mit dem Zusatz, daß man „von nun an gar kein Memorial mehr von ihm annehmen werde“. Diese dem Mann jeden Verdienst abschneidende Maßregel muß ihn aufs höchste erregt und sein Leiden verschlimmert haben. Denn im Frühling des Jahres 1748 war Hoff bereits viel zu krank, um überhaupt noch Stunden geben zu können. Jedoch scheint die Frau im Kampf mit der Not nicht nur beim erlaubten Strickunterricht geblieben zu sein, sondern trotz der Androhung schwerer Strafe heimlich, wie auch früher ihr Mann, Unterweisungen im Schreiben und Lesen erteilt zu haben. Verfiel sie selbst doch Ende 1748 oder Anfang 1749 in eine Strafe, die sie später nicht zu bezahlen vermochte. So ist sie zweifellos identisch mit jener Frau Maria Magdalena Hoff, die Mitte Mai 1748 eine ihr auferlegte Strafe von 10 Gulden noch nicht entrichtet hatte. Für welches Vergehen die Geldstrafe bezahlt werden sollte, ist nicht angegeben. Auch bei vier anderen, gleichzeitig zum Zahlen von Strafgeldern aufgeförderten Frauen, ist nichts weiter bemerkt. Zwei davon aber, die Langin und die Vogtin, werden in den vierziger Jahren unter den Strickweibern erwähnt, vielleicht sind die beiden anderen auch solche gewesen und gleichzeitig für Uebertretungsfälle bestraft worden. Bei der Erwähnung der Hoffin in dieser Angelegenheit nannte sie der Protokollführer Maria Margaretha; er strich aber den letzten Namen wieder aus und schrieb Magdalena darüber. Diesmal wird sie auch nicht als Witwe bezeichnet wie vorher im März 1748, wo sie auch Maria Margaretha genannt wurde. Welche Bezeichnung recht, welche irrtümlich ist, dürfte schon dadurch entschieden werden, daß sich eine Witwe Maria Margaretha Hoff in den Frankfurter Steuerbüchern nicht nachweisen läßt.

Da nun die Lebensgefährtin des damals schwer leidenden Informators Johannes Hoff in äußerst bedrängter Lage meist für sich selbst eintreten mußte, so daß man sie wohl für eine Witwe halten konnte, auch ebensoviele Kinder besaß, als die Bestrafte, anderer Uebereinstimmungen ganz zu geschweigen, erscheint es nicht gewagt, einen Irrtum des Schreibers und die Identität beider Frauen anzunehmen. Es handelt sich um Goethes erste Lehrerin, deshalb darf das Verhalten der Frankfurter Kirchenbehörde in einem Fall nicht unerwähnt bleiben, der zugleich auf die damalige Strafrechtspflege des Konsistoriums ein grelles Licht wirft.

Als nach der ergangenen Aufforderung die 10 Gulden nicht sofort bezahlt wurden, erhielt der gemeine Richter Neubauer den Auftrag, die Hoffin sofort zu „exequieren“. Der Mann kehrte aber unverrichteter Sache wieder zurück und meldete, die Hoffin habe ihm geantwortet, sie besitze nichts als ihre vier Kinder und könne deshalb das Strafgeld augenblicklich nicht entrichten. Um dem Konsistorium das Weitere in der Angelegenheit selbst zu überlassen, hatte Neubauer, offenbar von Mitleid erfüllt, die Frau und ihre beiden jüngsten Kinder gleich mitgebracht und bot, die Herren möchten sie doch selbst anhören.

Dies geschah denn auch. Auf verschiedene an sie gerichtete Fragen beteuerte denn die Bedrängte „ihr äußerstes Unvermögen“, augenblicklich zahlen zu können und hat mehrmals demütiglich, man möge doch „noch etwas Geduld mit ihr haben“. Neubauer schien auch auf die Nachsicht der geistlichen Behörde zu hoffen, er irrte sich aber ebenso, wie die Frau selbst. Das Konsistorium faßte den gewiß gesetzmäßigen, immerhin aber harten Beschluß, Frau Hoff solle „die Strafe mit vierzehntägiger Sitzung im Armenhaus bei harter Arbeit und Wasser und Brot sofort abbüßen. Die beiden kleinen Kinder wurden der Mutter mitgegeben und dabei bestimmt, „sie durchaus mit nötiger, jedoch mit keiner Gefangenekost zu versorgen“. Also ein Hauch von Milde durchwehte wenigstens das sicherlich nur aus konfessioneller Engherzigkeit gegen die Reformierten so streng ausgefallene Urteil.

Die Sache muß bald bekannt geworden sein und namentlich in der Nachbarschaft des Gefängnisses große Erregung hervorgerufen haben. Auch diese deutet darauf hin, daß es sich um eine anständige Frau aus besseren Kreisen handelte. Bei einer zweifelhaften, gewöhnlichen Person würde wohl selbst das Mitleid mit den Kindern nicht so viel Teilnahme für die in Haft Genommene geweckt haben. Denn bereits am andern Morgen (22. Mai) erschien der Frankfurter Bürger und Buchdrucker Johann Heinrich Mayer, wohnhaft unweit des Gefängnisses in dem Hause „zur Reitschule“ am Eck der Stelzengasse, auf dem Konsistorium und bat den Herrn Konsistorialdirektor von Fichard, einen ungemein strengen Herrn, die Frau ihrer unschuldigen kleinen Kinder wegen in Gnaden wieder aus der Haft zu entlassen. Zugleich erklärte Mayer, die der Hoffin angelegte Strafe von 10 Gulden sofort erlegen zu wollen. Als Grund seines Eingretens für die Verhaftete bezeichnete der Mann „das arge Lamentieren der Kinder“. Ob er damit die Kleinen im Ge-

fängnis oder die im Haus zurückgebliebenen Kinder meinte, steht nicht da. Wahrscheinlich hat aber der ganze Fall die Gemüter derartig bewegt, daß man darüber einig war, die Frau dürfe keine zweite Nacht mit den zwei armen Wesen im Gefängnis verbringen. Wegen der sogleich bezahlten 10 Gulden erwirkte Direktor v. Fichard denn auch die sofortige Entlassung der Mutter und ihrer Kinder aus dem Arrest. Neubauer hatte ihr den erlösenden Bescheid zu überbringen. Ihr eigentlicher Befreier aber, der damals etwa neuundzwanzigjährige Buchdrucker Mayer, verdient um so mehr Anerkennung, als er mit der Hoffin weder verwandt, noch befreundet war, sondern einzig aus rein menschlichen Gründen für sie eintrat. Mayer wurde am 13. Oktober 1747 Bürger, verheiratete sich bald darauf mit der Tochter des verstorbenen Bürgers und Buchdruckers Anton Heinscheidt, des Begründers der „Frankfurter Nachrichten“, und genoß bis an sein Ende als geschickter, gebildeter und mildtätiger Mann großes Ansehen.

Was Frau Hoff nach diesem mehr als bitteren Erlebnis anfang, um wieder emporzukommen, verraten die Quellen nicht. Zunächst war sie wohl ganz und gar von der Pflege ihres todkranken Mannes hingenommen. Nach einem sehr harten Winter wurde er endlich am 7. Mai 1749, kaum zweiundvierzig Jahre alt, von unheilbarem Leiden erlöst. Höchstwahrscheinlich ist das Ehepaar Hoff, das ja unter den Glaubensgenossen viele vornehme Verbindungen hatte, in dieser traurigen Zeit von reichen Mitgliedern der französisch-reformierten Gemeinde unterstützt worden. Aus der ersten milden Stiftung der Stadt, dem Almosenkasten, hat die Familie jedoch weder vor noch nach dem Tode des Vaters Unterstützung erhalten.

Der Vorfall im Jahre 1748 setzte aber augenscheinlich die Hoffin nicht in der Achtung der Nebenmenschen herab, im Gegenteil, man förderte sie jetzt mehr, denn früher. Bereits im Jahre 1750 unterhielt sie in ihrer alten Behausung in der Weißadlergasse wieder eine Spiel-, Strid- und Kleinkinderschule. Seit dem Beginne der fünfziger Jahre muß für die Witwe überhaupt eine mildere Stimmung Platz gegriffen haben. Durch welche Einflüsse bleibt noch festzustellen.

Lebte es vielleicht irgendwelchen mildernden Einfluß aus, daß zu jener Zeit außer den Kindern vornehmer städtischer Beamten auch drei Enkel des Stadtschultheißen Tector, Wolfgang, Cornelia und Hermann Jacob Goethe, zu ihren Zöglingen zählten? — Möglicherweise schon, Jedenfalls aber erfüllt es mit Ach-

tung vor Frau Hoff, daß Goethes Väter, zunächst wohl der sorgsam erzogene Vater, schon 1752 den kleinen Wolfgang seiner Obhut übergaben, wiewohl sie reformiert war. Der konfessionelle Unterschied fiel zu jener Zeit in dem lutherischen Frankfurt schwer ins Gewicht, hielt aber den über solchen Dingen stehenden freijüngigen Rat durchaus von der Wahl der Frau Hoff zur Zieherin seiner Kinder ab. Die Frau Hoff ist jedoch umso höher anzuschätzen als der Vater seine Kinder, besonders aber den Erstgeborenen, am liebsten beaufsichtigt hätte, und die junge Mutter sich tagsüber gewiß nur ungenügend um sie kümmerte, namentlich von ihrem Vater trennte. Allein zwingende Gründe stimmten die Eltern zunächst für die Wahl dann Cornelia und schließlich auch des kleinen Hermann Jacob der Aufsicht über die Kinder zu überlassen.

Bergegenwärtigen wir uns die damaligen Zustände im Vaterhaus des Dichters, um diesen für die Eltern leichten Entschluß besser zu verstehen. 1752 bereits 84 Jahre alte Mutter Herrin Rat war schwer leidend und auch zu jener Zeit. Erlosch nun mit Cornelia Goethe 1754 ein bis zur weitesten Grenze geführtes Dasein, gannen um dieselbe Zeit andere Lichter im Vaterhause des Dichters zu glimmen. Am 7. Dezember 1750 starb Wolfgang eine Schwester (Cornelia) kurz nach seinem Eintritt in die Spielschule wurde Ende November Hermann Jacob geboren. Noch mehr Jahre später kam etliche Monate vor dem Tod der Großmutter Elisabeth zur Welt und Anfang 1751 ein todtgeborenes Töchterchen. Ein Jahr darauf im März 1757 erschien Maria, zu der sich im Juli 1760 der erste Sproßling des Goetheschen Hauses Georg Adolf stellte. Wolfgang noch nicht zehn Jahre, als seine Schwester mit Ausnahme Cornelias, wieder gestorben waren. Die Anfang fünfziger Jahre rasch aufeinander gefolgt und schwereren Geburten nötigten wohl zur Entlastung und Schonung der Mutter. Man benutzte alle Gelegenheiten, den lebhaftesten während der verschiedenen Familienereignisse und anderer Vorfällen in der Nachbarschaft topographisch unterzubringen. — Die Hoffin muß anziehende Persönlichkeit gewesen sein und dem Knaben gefallen haben. Er, der von früh an häßliche Dinge nicht leiden konnte und herzliche Begrüßung offen kundgab, aber auch Widerwillen nicht verhehlte, ward zum Sommer 1755 in der Spielschule als alter Mann behauptete Goethe

lerne nur von dem, den man liebe. Wie mag er als Kind an der Hoffin gehangen haben, da er doch fast drei Jahre bei ihr aushielt! —

Als sich die Eltern überzeugt hatten, wie wohl sich ihr Erstgeborener bei der „Ludimagistrae Hoffin“ — so nennt die Rat Goethe in seinem Haushaltungsbuch — fühlte, vertrauten sie ihr auch im Mai 1753 die erst im Dezember ihr drittes Lebensjahr vollendende Cornelia und im September 1754 den noch nicht zweijährigen Hermann Jacob an. Ein besseres Zeugnis für die Zuverlässigkeit der Lehrerin als die Abgabe dieses noch im zartesten Alter stehenden Sohns zu mütterlicher Beaufsichtigung hätte das Goethesche Ehepaar der Frau Hoff gar nicht ausstellen können. War doch Hermann Jacob ein leidendes Bübchen! . . . Für jedes Kind erhielt Frau Hoff bis 1756 vierteljährlich 1 Gulden 30 Kreuzer, eine für jene Zeit anständige Bezahlung, zumal sie von 1753 bis 1755 drei Goethesche Kinder unter ihrer Obhut hatte . . . Am 10. Februar 1758, gerade einen Monat vor dem Ableben der Frau Hoff, empfing sie zum letzten Male 1 Gulden 30 Kreuzer. Sie hat also, solange es nur ging, treu in ihrer Pflicht ausgehalten.

Wieviel Kinder die Spielschule der Frau Hoff besuchten, wird nicht erwähnt, allem da sie in den fünfziger Jahren 4 Gulden Steuer jährlich entrichtete, muß sie doch wohl eine beträchtliche Anzahl Pflingte gehabt haben. Es waren wohl meist Kinder besserer Familien aus dem besten Quartier. Nicht alle „Schultrauen“ oder „Strichweiber“ durften kleine Mädchen und Knaben zugleich aufnehmen. Dies war augenscheinlich eine besondere, nur den Gebildeteren zuteil werdende Vergünstigung. Wer mangelhafte Kenntnisse besaß, wie eine gewisse Anna Maria Gerber, die Witwe eines Zimmergesellen, dem wurde es sogar vom Konsistorium verboten, auch Knaben aufzunehmen und zu unterrichten. Aus den Klagechriften und beim Konsistorium erstatteten Anzeigen der deutschen Schul-, Sprach- und Rechenmeister, sowie aus Verhören von Schulkörnern erfahren wir, worin man denn eigentlich neben dem Stricken in den damaligen Spielschulen noch unterrichtete. Die Kleinen wurden ohne Zwang und Anstrengung durch Erzählen biblischer Geschichten in die Religion eingeführt, man ließ sie auch Verse aus dem Gesangbuch, besonders aber aus den vollstümlichen Erbauungsbüchern des Frankfurter Pfarrers Johann Friedrich Stark durch Vortragen lernen und prägte ihnen auf gleiche Weise Bibelsprüche ein. Daneben wurde zu Lesen, zu Schreiben und zu zäh-

len angefangen, doch scheinen diese Unterweisungen nur einigen, und von diesen wieder zumeist den Knaben, erteilt worden zu sein, während die Mädchen stricken lernten.

Der lebhafteste, wißbegierige Wolfgang, den man ohne genügende Beschäftigung nicht ruhig halten konnte, hat also ganz sicher Lesen bei Frau Hoff gelernt. Dies beweist auch ein Eintrag ins Haushaltungsbuch vom 14. Februar 1754. Damals wurde ein Abc-Buch mit Sprüchen Salomonis für 12 Kreuzer angekauft. Für wen sollte dies wohl anders angeschafft worden sein als für Wolfgang? Dann ist am 16. Dezember 1754 noch eine weitere Ausgabe von 18 Kreuzern für einen Katechismus mit Bibelsprüchen eingezeichnet, der zweifellos auch von dem Knaben benutzt wurde . . . Wie früh der Knabe in der Bibel und im Katechismus Bescheid wußte, das geht schon allein aus seinem Verhalten beim Erdbeben von Lissabon hervor (1755). Da Wolfgang sich den lieben Gott nach der Erklärung des ersten Glaubensartikels als Erhalter des Himmels und der Erde, weise und gnädig vorgestellt hatte, wurde er nach dem schreckensvollen Ereignisse an ihm irre und fürchtete nur noch den zürnenden Gott des Alten Testaments und dessen Strafgerichte. Diese Empfindungen wurden durch ein bald darauf hereingebrochenes Unwetter, das auch sein Vaterhaus beschädigte, noch verstärkt und verhärtet. Darf die Schilderung des Puppenspiels in „Wilhelm Meisters Lehrjahre“ als dichterische Verwertung eigener früher Kindheitserlebnisse gelten, so werden bei den biblischen Darstellungen der kindlichen Spiele auf dem Weihnachts Puppentheater nicht nur die in der Marionettenhütte auf dem Liebfrauenberge

empfangenen Eindrücke, sondern auch die leicht fähligen Erzählungen der Frau Hoff von David und Goliath, von Saul und Samuel, von Josef und seinen Brüdern nachgewirkt haben . . . Wohl das Wichtigste, was Wolfgang aus der Spielschule mitnahm, war eine Fülle religiöser Vorstellungen und Stimmungen, die von der frommen Mutter noch mehr genährt, zur Grundlage seiner sittlichen Bildung wurden.

Wie die warmen Wellen einer Unterströmung glitten die in seiner frühesten Kindheit geweckten Anschauungen in das spätere Leben des Dichters hinüber und verloren trotz der Uebergewalt neuer Eindrücke und Einflüsse nie ganz ihre stille Macht über ihn. Dieselbe innige Gottesverehrung, die den Knaben einst antrieb, dem allerhöchsten Wesen auf dem goldgeblühten Musikpult des Vaters ein Flammenopfer darzubringen, erfüllte auch den alten Dichter, als er den Mephisto nicht über den durch Irrtum und Schuld gegangenen Faust siegen ließ, nein, den hundertjährigen Greis vielmehr in die Arme des allliebenden Vaters zurückführte, — „kindliche Schauer treu in der Brust“.

So stellt die neueste Forschung neben die jugendliche Frau Rat, die anmutige Märchenerzählerin und durch innigste Seelenbände von früh an mit ihrem Erstgeborenen verbundene Dichtermutter, eine andere ernstere, doch auch liebwertere Frauengestalt, deren herzliches Verhältnis zu dem Knaben wir nur ahnen, nicht beweisen können. Dennoch vermag ihr niemand mehr den Platz als treue Beschützerin seiner Kindheit, als Mitspielerin seines frühesten geistigen Werdens und Wachstums neben der Mutter streitig zu machen. (Frankf. Btg.)

Allerlei Kurzweil.

Mosaikaufgabe — (Eingefandt von ———).

a u	h a	r a	r b	b i	r t
i	a	m	g	f	a
n b	e h	g r	f r	f o	g t
t f	t f	b e	f i	a	e
r	u	n	b	a g	e r
e r	i f				
i	n	a	n b	e r	g i
f g	r t	j	i	g h	r b
m a	t b	b	e	g	t
u e	w a	a b e	e b r	a n n	g w a
		b	e	g	t
		a	a	e	t

Die Wagerichten in richtig zusammengesetzten Quadrat ergeben eine Strophe von Hebbel.

Arithmogriph.

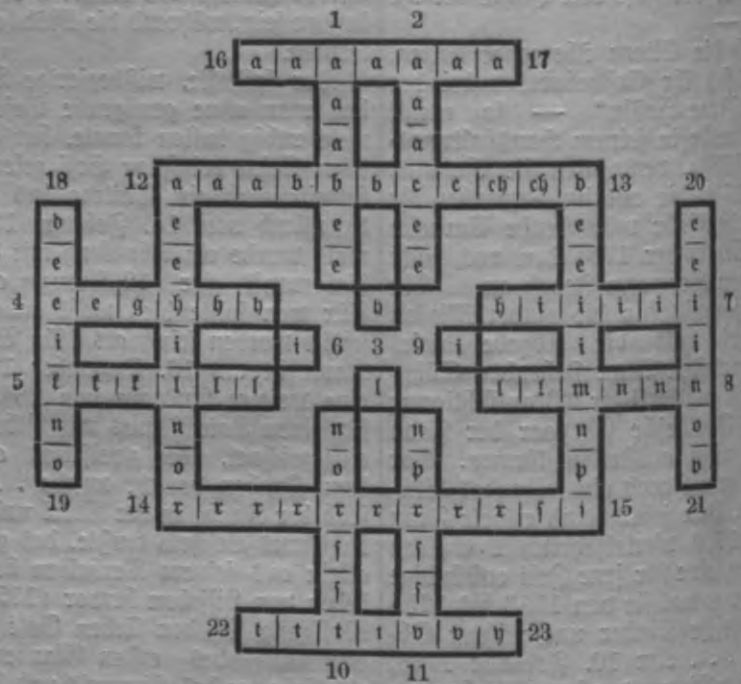
(Eingesandt von Carissima.)

- 1, 2, 3, - 4, 2, 5, 6, 7, 8 - 9, 2,
- 1, 10, 3, 11 - 1, 2, 6 - 4, 2,
- 5, 6, 7, 8, 2, 5 - 6, 2, 8, 3 -
- 12, 13 - 6, 2, 14, 5, 2, 4 - 15, 3,
- 16, 6, 12, 2, 5 - 12, 14, 2, 17,
- 2 -
- 5, 13, 3 - 14, 5 - 1, 2, 4 - 15,
- 10, 5, 12, 2, 5 - 18, 14, 3, 19,
- 2, 20 - 2, 3 -
- 21, 14, 2, 17 - 20, 3, 16, 22, 11, 2,
- 5 - 15, 2, 9, 2, 5 - 2, 3, 6, 20
- 1, 10, 6 - 4, 2, 2, 3 -
- 21, 14, 2, 17 - 18, 10, 6, 6, 2, 3 -
- 20, 3, 2, 14, 9, 20 - 1, 14, 2 -
- 4, 13, 2, 8, 17, 2 -
- 1, 3, 13, 4 - 11, 17, 14, 2, 8, 20 -
- 1, 2, 3 - 18, 14, 17, 1, 2, 5 -
- 18, 16, 2, 17, 11, 2 - 6, 20, 10,
- 5, 1 -
- 13, 5, 1 - 19, 5, 13, 2, 22, 11, 20
- 1, 2, 6 - 6, 20, 10, 10, 20,
- 2, 6 - 1, 10, 13, 2, 3, 5, 1 -
- 9, 10, 5, 1 -
- 6, 16 - 17, 2, 8, 3, 2, 5 - 21, 16,
- 4 - 19, 10, 20, 8, 2, 1, 2, 3 -
- 8, 2, 3, 3 - 22, 13, 11, 2, 5, 1, 16,
- 3, 11 - 13, 5, 1 - 11, 2, 1, 2,
- 3 -
- 1, 16, 7, 8 - 18, 2, 14, 17 - 18,
- 10, 6 - 2, 14, 5 - 22, 3, 16,
- 11, 2, 6, 6, 16, 3 - 6, 22, 3, 14,
- 7, 8, 20 -
- 5, 14, 7, 8, 20 - 15, 17, 2, 14, 7, 8
- 12, 13 - 10, 17, 17, 2, 5 - 1,
- 3, 14, 5, 15, 2, 20 -
- 6, 16 - 13, 2, 9, 20 - 5, 10, 20, 13,
- 3 - 1, 14, 2 - 4, 13, 20, 20,
- 2, 3, 20, 11, 17, 14, 7, 8, 20 -
- 13, 5, 1 - 6, 16, 3, 15, 20 - 1, 10,
- 6, 12 - 5, 14, 2 - 1, 14, 2 -
- 19, 2, 20, 20, 2 - 9, 3, 14, 7,
- 8, 20 -
- 13, 5, 1 - 1, 10, 6, 12 - 1, 2, 3 -
- 3, 2, 14, 11 - 5, 14, 7, 8, 20 -
- 6, 22, 3, 14, 5, 15, 2, 20 -
- 2, 14, 5, 6, 20, 18, 2, 14, 17, 2, 5 -
- 9, 14, 6 - 1, 2, 5 - 9, 10, 13
- 1, 2, 3 - 18, 2, 17, 20 -
- 22, 8, 14, 17, 16, 6, 16, 22, 8, 14, 2
- 12, 13, 6, 10, 4, 4, 2, 5, 8,
- 10, 2, 17, 20 -
- 2, 3, 8, 10, 2, 17, 20 - 6, 14, 2 -
- 1, 10, 6 - 15, 2, 20, 3, 14, 2, 9,
- 2 -
- 1, 13, 3, 7, 8 - 8, 13, 5, 15, 2, 3
- 13, 5, 1 - 1, 13, 3, 7, 8 -
- 17, 14, 2, 9, 2 -

Die Buchstaben an Stelle der fettgedruckten Ziffern ergeben, richtig zusammengestellt, den vollen Namen des Dichters dieses Gedichtes wobei „i“ und „l“ für denselben Buchstaben gelten.

Figurenrätsel.

(Eingesandt von ---).



Werden die Buchstaben in dieser Figur richtig geordnet, so entstehen Wörter von folgender Bedeutung: 1-3 Trojaner, 2-3 bibl. Name, 4-6 eine Art Wälder, 5-6 ehemal. deutscher Herzogtum, 7-9 alte Stadt auf einer griech. Insel, 8-10 außereurop. Republik, 10-3 bekannter russischer Orientalist, 11-3 englischer Dramatiker aus dem 16. resp. 17. Jahrhundert, 12-13 Badeort am Thüringer Wald, 12-14 spartan. Feldherr, 13-15 Blume, 14-15 berühmter Dichter, 16-18-19, 20-21 und 22-23 je ein Vogel.

Auflösung der Zusammenfch-Aufgabe.



Lösungen der Aufgaben in Nr. 258.

Figurenrätsel: A. Stanley, Senta, Asl, Pfier, Hamster; B. Diamant, Diana, Ida, Adria, Fabrian; C. Barnaul, Braun, Bar, Barre, Rabener; D. Lantien, Kurin, Uri, Turin, Numitor.

Kreuzrätsel: Lotz, Trab, Vär, Keni, Iris, Nist, Arth, Mara, Anam, Erna, Noon, Ono.

Arithmogriph: Dingolfing, Cleasar, Namajana, Kalf, Nembrandt, Jericho, Mailand, Kugel, Meiorie, Jakob, Elapje Gosen - Der Krimkrieg - Graf Todleben.

Magisches Doppelquadrat: Ida, Dol, Alt, - Ribas, Adol, Malta.

Buchstabenrätselsprung: Köpfe können nicht Handwerk, wenn der überlegene Mensch dahinter steht. Bleibendes erzwinge der Charakter und nur der höhere Mensch höheres. - Casar Fleischken - Jost Rebuss: Durch Kampf zum Sieg.

Richtige Lösungen der Aufgaben

in Nr. 258 sandten ein:

Für 5 Rätselaufgaben und 111 Rebuss: Die Strahburger mit Gruß nach Böhmen, das türische Kleeblatt, der Witauer Rästelstein mit Gruß an Graf Gordorf, der Rästelstein „Jugendwelt“, der grüne Dufar mit Gruß an Halberöschchen in der Ferne, Falkenflügel, Troubadour mit Gruß an den Mauer Rästelstein, Godel mit Gruß an Vogelscheuchen.

Für 5 Aufgaben: Die beiden Krähenshöfer und Hedwig mit Gruß ins Neuenburger Rathaus, die Rauburgerin mit Gruß nach Paderborn.

Die Zusammenfch-Aufgabe ist außerdem gelöst worden: vom Rästelverein „Jugendwelt“, dem grünen Dufar, Falkenflügel und Troubadour.

Nachträgliche Lösungen der Aufgaben in Nr. 252 sandten ein: Die Messpuler mit Gruß an die Krähenshöfer und Hedwig.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Ernst Gerlach. Herausgeber: Dr. Victor Liesen und Carl Kellner. Gedruckt in der Buch- u. Stein-druckerei K. von Grottkau.